

# Grünland und Landschaftsästhetik

## Die ästhetische Bedeutung von Grünland und die Auswirkungen vermehrten Grünlandumbruchs auf das Landschaftsbild \*

Von Werner Nohl

### Zusammenfassung

Fast alle fachlichen Verlautbarungen in Deutschland über den (erneut) stattfindenden immensen Grünlandumbruch zur Ausweitung der Produktion von Energiepflanzen für Biogasanlagen (vor allem Mais) gehen davon aus, dass damit ganz erhebliche Beeinträchtigungen des Landschaftsbildes verbunden sind. Da aber nur wenig über die besonderen ästhetischen Wirkungen von Wiesen, Weiden und Grünland bekannt ist, gibt der vorliegende Beitrag einen Überblick über Inhalte empirischer Untersuchungen zur ästhetischen Präferenz von Grünland, berichtet über typische ästhetische Erlebensmodi von Grünland (das Schöne und das Nüchterne), über arkadische und utopische Visionen als verbreitete symbolische Gehalte von Wiesen- und Weidelandschaften sowie über Grünland als Träger z.B. heiterer und melancholischer Stimmungen.

Weiterhin werden in dem Beitrag die besondere Bedeutung des Grünlands für Tourismus und Fremdenverkehr herausgearbeitet und abschließend die vielen landschaftsästhetischen Verluste durch Grünlandumbruch zusammengestellt.

### Summary

*Grassland and Landscape Aesthetics – Aesthetic relevance of grassland and the impact of grassland reduction on landscape scenery*

In Germany there is currently (again) a massive turn-over of grassland into fields to enhance the plant production for biogas (especially maize). Almost all statements and bulletins in this field mention a considerable impact on the landscape scenery. Since the aesthetic effects of grassland have been little researched so far this paper gives an overview of empirical investigations about aesthetic preferences for meadows, pastures, and grasslands. Further, the study depicts the typical aesthetic modes of grassland (“the beautiful and the plain”) as well as arcadian and utopian visions as common symbolic meanings of meadows and grasslands. Using cheerfulness and melancholy as examples the investigations also show that grasslands function as “landscapes for special moods”. Next, the specific relevance of grassland for outdoor recreation and tourism has been elaborated. The study concludes with a compilation of the manifold aesthetic losses occurring if grasslands are changed into fields.

burg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein und Teile von Nordrhein-Westfalen nähern sich der 5%-Verlustgrenze oder haben sie bereits überschritten.

Fast alle Veröffentlichungen zu diesem Problem weisen darauf hin, dass sich der neuerliche Grünlandumbruch katastrophal auch auf das Landschaftsbild auswirkt. Was aber genau bedeutet zunehmender Grünlandumbruch für die Ästhetik der Landschaft? Um auf diese Frage Antworten zu finden, soll im Folgenden die Ästhetik des Grünlands genauer betrachtet werden.

## 2 Das Schöne und das Nüchterne – ästhetische Erlebensmodi der Wiesen und Weiden

Folgt man der Naturschutzgesetzgebung, dann geht es im Bereich des Ästhetischen um die (subjektiv erlebbare) Schönheit der Landschaft, die – so legt das Gesetz mit der griffigen Formel von der „Vielfalt, Eigenart und Schönheit“ nahe – vor allem eben durch die (objektiv vorhandenen) Landschaftsfaktoren der Vielfalt und Eigenart hervorgerufen wird. Dieser Ansatz aber hat sich – betrachtet man die landschaftliche Wirklichkeit wie auch die ästhetische Bedürftigkeit heutiger Menschen – längst überholt. Es gibt inzwischen nicht mehr nur das Schöne als einziges Desiderat landschaftsästhetischen Erlebens. An die Stelle der einen ästhetischen Wunschnatur sind eine Reihe von grundlegenden ästhetischen Erlebensfacetten getreten, die den technologisch und gesellschaftlich bedingten Transformationen der Landschaft in der Moderne und wohl auch dem Wandel der Bedürfnisse der Menschen geschuldet sind.

Diese neuen Erlebensmodi (s. Kasten) stellen keine spontanen, unerklärlichen Sprünge in den Empfindungen der Menschen dar. Ihre Entstehungsursachen liegen vielmehr in den tief greifenden Landschaftsveränderungen der letzten 150 Jahre begründet. So lassen sich heute mindestens vier Landschaftsausprägungen differenzieren, die mit Blick auf das landschaftsästhetische Erleben sehr unterschiedlich wirken:

1. sind die erhaltenen Reste der traditionellen Kulturlandschaft zu nennen;

2. ist auf das vermehrte Vorkommen von Spontanlandschaften wie Brachen, Sukzessionsflächen, Vorwälder u.ä. hinzuweisen, die als Folge der Zunahme von Grenzertragsböden und Überproduktion entstanden sind;

## 1 Einleitung

Während sich Weiden in der Form von Wald- und Viehweiden, Heiden und Hutungen bereits in der Jungsteinzeit finden, treten Wiesen wohl erst nach dem 9. Jahrhundert, also nach der mittelalterlichen Konsolidierung Europas durch die Franken in größerem Umfang auf. Es handelt sich dabei einerseits um Heuwiesen, andererseits um Streuwiesen, deren Aufwuchs als Einstreu für den Viehstall Verwendung fand. Der Wiesenkultur hat von Anfang an ein besonderes Augenmerk der Menschen gegolten, wie etwa die ausgeklügelten, regional oft sehr unterschiedlichen Ent- und Bewässerungssysteme verdeutlichen, die leider fast alle der wirtschaftlich-technischen Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert zum Opfer gefallen sind. Seit den großen Kultivierungen, die erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen erheblicheren Umfang annahmen, hat sich das Grünland in Deutschland dem Ackerbau immer stärker unterordnen müssen. Es wur-

de immer mehr auf die klimatisch rauen und die sonstigen nicht-ackerfähigen Standorte wie nasse Niederungen, hochwassergefährdete Täler, trockene Hänge und flachgründige Böden zurückgedrängt (KLAPP 1971). Andererseits hat gerade auch diese Beschränkung des Grünlandes auf die extremen Standorte zur Ausprägung ihrer charakteristischen Landschaftsbilder in besonderer Weise beigetragen.

Immerhin betrug der Grünlandanteil 1975 in der damaligen Bundesrepublik noch etwa 40 % der landwirtschaftlich genutzten Fläche. Im Jahre 2003 ist der Anteil des Grünlands in den alten Bundesländern bereits auf 32 % geschrumpft. Die neuen Bundesländer zeichnen sich durch besonders geringe Grünlandanteile aus. 2003 besitzen unter den neuen Bundesländern Sachsen-Anhalt mit 15 % den geringsten, und Thüringen mit 22 % den höchsten Grünlandanteil. Heute liegt der Grünlandanteil an der landwirtschaftlichen Nutzfläche in der gesamten Bundesrepublik unter 29 %. Die nun seit einigen Jahren konstatierte erneute Umwandlung von Wiesen und Weiden in Ackerflächen hat mit Ausnahme hoch gelegener Bereiche fast alle Großlandschaften in Deutschland ergriffen, wobei das norddeutsche Tiefland besonders hart betroffen ist. Mecklen-

\* überarbeiteter Beitrag zur Fachtagung „Grünland im Umbruch – Naturschutz und Landwirtschaft im Dialog“ des Bundesamts für Naturschutz vom 27.–30. April 2009 in der Internationalen Naturschutzakademie Insel Vilm in Putbus/Rügen



Abb. 1: Die (Reste der) traditionellen Kulturlandschaften werden ästhetisch im Erlebensmodus des „Schönen“ angeeignet.

Abb. 2: In intensiv genutzten Agrarlandschaften herrscht i.A. der landschaftsästhetische Erlebensmodus des „Nüchternen“ vor.

3. sind die ruralen Landschaften zu erwähnen, worunter hier im Wesentlichen die mehr oder weniger intensiv bewirtschafteten Agrar- und Forstbereiche verstanden werden, in denen oft auch Straßen, Freileitungen, Windkraftanlagen u.a. „sperrigen“ Infrastrukturen zu finden sind; und

4. sind die periurbanen Landschaften herauszustellen, wie sie mit wachsender Verstädterung des Landes im engeren Umland der Kernstädte entstanden sind, und die in auffälliger Weise von Wohnsiedlungen, Industrie- und Gewerbegebieten, von Abbauflächen, Biotopen, Sport- und Erholungseinrichtungen, von Kleingärten und sonstigen urbanen Sonderflächen durchsetzt sind.

Diesen objektiven Landschaftsausprägungen, die in der Regel nicht sauber nebeneinander liegen, sondern sich vielfältig durchdringen und überlagern können, entsprechen auf der Seite des wahrnehmenden Subjekts grundlegende landschaftsästhetische Erlebensmodi. So werden die Reste traditioneller Kulturlandschaften im Großen und Ganzen im Modus des „Schönen“, die Spontanlandschaften in dem des „Faszinierenden“, die ruralen Landschaften in dem des „Nüchternen“ und die periurbanen Landschaften im Modus des „Interessanten“ erlebt (NOHL 2001). Der gewaltige Landschaftswandel insbesondere seit der Zeit des 2. Weltkrieges korrespondiert also mit einer Ausdifferenzierung des Ästhetischen in fundamental unterschiedliche landschaftsästhetische Erlebensmodi, die wohl auch für die nächste Zukunft Bestand haben werden.

Da sich das Grünland vor allem in den intensiv genutzten ruralen Landschaften wie auch herkömmlicher Weise in den traditionellen Kulturlandschaften findet, sollen die zugehörigen ästhetischen Erlebensmodi des „Nüchternen“ und des „Schönen“ im Folgenden etwas näher betrachtet werden.

Das **Schöne**: Wenn es um landschaftliches Erleben geht, suchen viele Menschen auch heute noch nicht nach ästhetischen Erfahrungen schlechthin, sondern dezidiert nach landschaftlicher Schönheit. Diese finden sie vor allem in der traditionellen Kulturlandschaft, in der die meisten Menschen noch heute so etwas wie ein poetisches Bild der

Natur als des „ganz Anderen“ (H. Marcuse) erkennen. In der traditionellen Kulturlandschaft befindet sich die Vielfalt der Landschaftselemente immer schon in einer ausgewogenen, harmonischen, eben in einer schönen Ordnung, die sich am besten aus einer gewissen Distanz, z.B. von einem Aussichtspunkt aus, sozusagen in einem Blick erfassen und kontemplativ beurteilen lässt. (Nicht von ungefähr sind im 19. Jahrhundert die Landschaften Deutschlands über eine Vielzahl von Aussichtstürmen und -punkten ästhetisch für die Allgemeinheit erschlossen worden.) Mit dieser harmonischen Balance werden spezifische symbolische Gehalte verbunden, die auch heute noch weitgehend verstanden werden und den anhaltenden „utopischen Überschuss der Kulturlandschaft“ (NOHL 1988) erklären können. In diesem Sinne ist „die Aktualität des Schönen“ (GADAMER 1983) ungeboren, auch wenn die traditionellen Kulturlandschaften und damit das Schöne in den Landschaften Deutschlands – insgesamt gesehen – relativ selten geworden ist.

An diesen Schönheitsvorstellungen orientieren sich, wie bereits angedeutet, die ästhetischen Kriterien der Naturschutzgesetzgebung, weshalb der große Rest der Landschaft heute oftmals durch deren ästhetisches Raster fällt, und dann vorschnell unkontrollierten Verwertungsinteressen preisgegeben wird. Schöne Landschaften sind auch deshalb attraktiv, weil sich jeder schnell in ihnen auskennt. Alles erscheint dem Betrachter sofort und ohne Anstrengung sinnvoll, am richtigen Platz und vertraut. Man geht wohl nicht fehl, wenn man hinter dem landschaftsästhetischen Erlebensmodus des Schönen vor allem das ästhetische Bedürfnis nach Heimat vermutet. Es ist der heimatliche Blick, der im ästhetischen Erkennen die Harmonie bevorzugt und sich am Schönen und Harmonischen delectiert. Dass erklärt auch, warum es gerade die traditionellen Kulturlandschaften sind, die oft große Touristenströme anlocken. Denn Touristen, denen ja immer nur eine begrenzte Urlaubszeit zur Verfügung steht, können sich im „leicht Fasslichen“ (THOENE 1924) der Kulturlandschaft sofort und ohne großen psychischen Aufwand orientieren und zuhause fühlen.

Es ist einleuchtend, dass Wiesen und Weiden im Landschaftsschönen eine nicht geringe Rolle spielen. Als traditionelle, eher kleinteilige Landnutzungsformen – man denke an Wiesentäler, Streuobstwiesen, Trockenrasen, Feucht- und Nasswiesen sowie ähnliche Grünlandformen – sind sie oft auch Träger anderer typischer Kulturlandschaftselemente wie Einzelbäume, Baumgruppen, Hecken, Erlensäume, Gräben, Bäche, Weiher, die alle das Landschaftsbild beleben, gliedern und zum Erlebnis einer harmonisch geordneten und damit schönen Landschaft beitragen. Auch ist kaum eine andere Nutzung so geeignet wie Grünland, oft schon durch wenige Maßnahmen wieder in den Stand des Schönen gebracht zu werden – ganz im Gegensatz zu Ackerflächen, die durch Grünlandumbruch entstanden sind. Sie sind nicht selten hinsichtlich Relief (Auffüllungen, Abtragungen), Gewässerführung (Drainage, Begradigung und Verlagerung von Bächen), Bewirtschaftung (Monokulturen, Dünger- und Herbizideinsatz), Vegetation (Ausräumung von Hecken und Bäumen) usw. derart stark verändert, vereinfacht und homogenisiert worden, dass bei einem Rückbau zu Grünland die Erlebnisqualität des Schönen kaum wieder im ursprünglichen Maße erreicht werden kann.

Das **Nüchterne**: Wenn es um Grünland geht, ist auch das Nüchterne als wichtiger landschaftsästhetischer Erlebensmodus zu nennen. Grünland findet sich in der Bundesrepublik vor allem in den ländlich geprägten, ruralen Regionen. Auch wenn die Landschaften hier in großen Teilen intensiver Bewirtschaftung unterliegen und zudem nicht selten als Träger großtechnischer Einrichtungen erhalten müssen, stellen sie in der dicht besiedelten Bundesrepublik dennoch wichtige Landschafts- und Naturerfahrungsräume dar. Das gilt insbesondere für das Grünland, das sich im Vergleich zu den Ackerstandorten in aller Regel immer noch durch deutlich mehr Großvegetation und zahlreichere Kleinstrukturen auszeichnet.

Die örtliche Bevölkerung wie auch die erholungssuchenden Stadtbewohner, die an den Wochenenden mit einer gewissen Konstanz und Regelmäßigkeit diese Orte aufsu-

chen, finden vorzugsweise in den Grünländern ihren alltäglichen Rekreationsraum. Die Natur, die hier zu erfahren ist, wird nicht nur über die sinnliche Wahrnehmung zugänglich, sie wird vor allem auch erfasst über die leiblichen Empfindungen des Landschaftsbesuchers. Anders als beim Schönen werden im Nüchternen Natur und Landschaft nämlich nicht nur mittels der Fernsinne, also mit Auge und Ohr erfahren. Hier spielen in sehr viel ausgeprägterem Maße die unmittelbar auf den Leib des Besuchers gerichteten Wirkungen von Wind und Sonne, von Regen und Schnee, von hartem und weichem, moorigem und festem, sandigem und felsigem Untergrund eine herausragende Rolle. Und Auge und Ohr delectieren sich weniger an den pittoresken Reizen kultureller Reichhaltigkeit als an elementaren Erscheinungen und Ereignissen der Natur, seien es nun Wolkenbilder, Licht- und Schatteneffekte, Nebelbildungen, Tiererlebnisse, Geräusche, Klänge und dergleichen. Überhaupt können, wie KÜHNE (1979) zu Recht anmerkt, auch im herkömmlichen Sinne gestaltarme Landschaften durchaus ästhetisch relevant sein, wenn sie dem Betrachter wich-

**Abb. 3: Im weiten Grünland spielen oftmals Wetterereignisse (hier Schnee), die dem Landschaftsbesucher neben Sinnes- auch Körperwahrnehmungen ermöglichen, eine herausragende ästhetische Rolle.**



tige zeichenhafte Informationen zukommen lassen, wenn z.B. Feldnebel über frisch geackerten Böden auf hoch anstehendes Grundwasser hin deutet.

Heimat im Nüchternen zu finden, auch wenn es sich überwiegend um Grünland handelt, ist zwar nicht unmöglich, setzt aber eine eher langwierige Leistung des Subjekts voraus. Werden einem im Erlebensmodus des Schönen Heimatelebnisse quasi geschenkt, so stellen sie hier im Nüchternen deutliche Aneignungsleistungen dar. Da sind die Einheimischen und die Dauergäste unter den Erholungssuchenden im Vorteil, die sich solche Landschaften in ihren oftmals auch weniger spektakulären Details über lange Zeiträume „erarbeiten“ und sich auf diese Weise Erlebnisqualitäten des Heimatlichen schaffen können.

Das eigentlich Reizvolle des Nüchternen aber liegt im ästhetischen Erlebnis einer Landschaft, in der Natur und moderne Landwirtschaft in einer neuartigen Form zusammenfinden; eine Form, in der die Landschaft trotz oftmals intensiver Nutzung als Lebensgrundlage langfristig erhalten bleibt. Hier hat nicht nur Natur, sondern auch der technische Fortschritt seinen Platz. Daher gehört zur Grundsubstanz des Nüchternen, dass gerade die Wahrnehmung moderner „Allianztechniken“ (Bloch) zwischen Natur und Mensch, das Erlebnis dieses existentiell notwendigen Wechselspiels zwischen Natur und menschlicher Arbeit möglich ist. So spiegelt sich in der ästhetischen Wertschätzung des Nüchternen eine Landschaft wider, in der das Angenehme und das Nützliche eine neuartige ästhetische Verbindung eingehen, wobei das Angenehme nicht nur auf attraktive Angebote für die sinnliche Wahrnehmung des Sehens und Hörens abzielt, sondern ganz wesentlich auch auf solche, die den körperlichen Aktivitäten der Landschaftsbesucher hinsichtlich Gesundheit und Wohlbefinden dienen. Daher dominieren im Nüchternen ästhetische Gefühle, die weniger an Lust als vielmehr an Zufriedenheit und Dankbarkeit orientiert sind. Soweit die Idealbeschreibung des Nüchternen!

Ob freilich eine Landschaft, in der agrarisch intensiv gewirtschaftet wird, im Modus des Nüchternen positiv erlebt werden kann, hängt konkret von ihrem Zustand im Detail

ab. In ausgeräumten, artenarmen Agrarlandschaften ohne Baum und Strauch, ohne Naturelemente und Naturstrukturen, die das Wahrnehmungsfeld des Landschaftsbesuchers anreichern und die dritte Dimension erlebbar machen könnten, wird man dem landschaftsästhetischen Erlebensmodus des Nüchternen vergeblich nachspüren. Dass das Grünland – schon wegen seiner ganzjährig geschlossenen Vegetationsdecke wie auch seiner leichteren Betretbarkeit – im Allgemeinen den ästhetischen Anforderungen des Nüchternen besser gerecht werden kann als Ackerflächen, wurde schon weiter oben erwähnt. Hier sei des Weiteren darauf hingewiesen, dass große Bereiche des Grünlands in der Bundesrepublik den ästhetischen Ansprüchen des „Nüchternen“ nicht oder noch nicht genügen können. Sie besitzen aber das ästhetische Potential dazu. Gerade die Verwirklichung dieser auf den Grünlandflächen noch nicht ausgeschöpften ästhetischen Möglichkeiten des Nüchternen könnte eine lohnende Zukunftsaufgabe des Naturschutzes sein.

### 3 Landschaftsästhetische Untersuchungen zum Erlebnis von Grünland

Jenseits aller konzeptionellen Überlegungen stellt sich die Frage, wie denn Wiesen, Weiden und Grünland gegenüber Ackerstandorten von der Bevölkerung ästhetisch tatsächlich erlebt werden. Ist Grünlandumbruch wirklich ein ästhetisches Problem, oder nur ein ökologisches? Viele umweltsychologische Untersuchungen seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts weisen darauf hin, dass das Grünland in aller Regel ästhetisch attraktiver als Acker erlebt wird. BENTS (1974: 55) zeigt das an Beispielen badenwürttembergischer Landschaften schon in den frühen 70er Jahren auf und stellt in diesem Zusammenhang die Wiesentäler als besonders attraktiv heraus. Für die eher flachen niedersächsischen Agrarlandschaften kommen ASSEBURG et al. (1985: 104) zu ähnlichen Ergebnissen. Auch eigene Untersuchungen (HOISL et al. 1987: 77-79) in verschiedenen Agrarlandschaften Bayerns, etwa im Tertiärhügelland oder im stärker ku-

#### Erlebensmodus

Menschen nehmen in der Landschaft bevorzugt dasjenige wahr, was für sie sinnlich auffällig und/oder mental bedeutsam ist. Besonders auffällig und bedeutsam sind heute aber in der Landschaft vor allem die Intensivierungserscheinungen, die daher auch im ästhetischen Erleben der Landschaft meist eine große Rolle spielen. Da in ästhetischer Hinsicht ähnliche Sinneseindrücke im Gedächtnis tendenziell zu Typen zusammenfasst werden (ARNHEIM 1969) und andererseits nicht alle Landschaften in gleichartiger Weise der Nutzungsintensivierung unterworfen sind, ist das ästhetische Erleben heutiger Landschaften gerade im Hinblick auf die wahrgenommenen Auswirkungen der Nutzungsintensivierung weitgehend typenspezifisch organisiert. Die landschaftsästhetischen Erlebensmodi können demnach als an der Nutzungsintensität orientierte und relativ dauerhafte Wahrnehmungstypen betrachtet werden, wobei sich im Sinne der Typenbildung das „Schöne“, das „Faszinierende“, das „Interessante“ und das „Nüchterne“ als relevante landschaftsorientierte Erlebensmodi differenzieren lassen. Das heißt, in der Regel unterscheidet ein Betrachter unter dem Gesichtspunkt der Nutzungsintensität landschaftsästhetisch zwischen „schönen“, „faszinierenden“, „interessanten“ und „nüchternen“ Landschaften (NOHL 2001). – Als früheste Differenzierung ästhetischer Erlebensmodi ließe sich die Unterscheidung in „schöne“ und „erhabene“ Landschaften auffassen, die der wahrgenommenen „Größe“ und „Kraft“ der Natur geschuldet ist, und unterschiedliche ästhetische Erlebensweisen (Erlebensmodi) – eben „schöne“ oder „erhabene“ – nach sich zieht.



**Abb. 4: In Wiesen- und Weidelandschaften tragen einzelne Landschaftselemente (hier Bäume) erheblich zur ästhetischen Erfahrungsbildung bei.**

pierten Bayerischen Wald, aber auch eigene ästhetische Studien im Bereich des Donau- mooses östlich von Ingolstadt, weisen auf deutliche ästhetische Präferenzen der Bevölkerung für Grünland (NOHL & JOAS 1992: 52-56) hin.

LINDENAU (2002: 183-184) bestätigte vor wenigen Jahren diese Tendenzen am Beispiel verschiedener Agrarlandschaften in Südbayern. Er weist übrigens mit Recht darauf hin, dass die ästhetische Dominanz des Grünlands über die Ackerflächen nicht immer eindeutig zu ermitteln ist. Sind die Weizenfelder im Frühjahr tief grün, blühen die Rapsfelder goldgelb oder befinden sich auch nur wenige alte Einzelbäume in und an den Äckern, dann kann es leicht sein, dass Felder ästhetisch positiver erlebt werden als etwa ausgeräumte artenarme Grünlandbereiche. Umgekehrt besitzen allerdings auch die Zusatzelemente im Grünland wie Bäume, Gehölzsäume, Feldgehölze, Bäche, Gräben, Tümpel usw., aber auch visuell dominante Aspektbildungen wie z.B. Löwenzahn-, Hahnenfuß-, Knöterichwiesen im Allgemeinen, eine ästhetisch ansprechende Wirkung. Da sich darüber hinaus solche Zusatzelemente tendenziell häufiger im Grünland als auf Ackerflächen finden, ist das Grünland dem Acker hinsichtlich des ästhetischen Potenzials im Großen und Ganzen wohl überlegen. Im Einzelfall kann das freilich auch anders sein.

Die besondere ästhetische Wirkung von Zusatzelementen auf das Erlebnis von Acker- und Grünlandflächen in ebenen wie in bergigen Lagen wird durch die Ergebnisse eines kürzlich abgeschlossenen Forschungsprojekts zur ästhetischen Wertschätzung landwirtschaftlicher Kulturen in der Schweiz eindrucksvoll bestätigt (SCHÜPBACH et al. 2009). Das Projekt verdeutlicht auch, dass die ästhetische Wertschätzung von Landschaften umso höher ausfällt, je größer der Anteil an artenreichem Grünland ist. Es zeigt sich darüber hinaus, dass in Berggebieten in Grünland eingestreute Ackerflächen zu einer ästhetischen Abwertung führen. Selbst eine artenarme Graslandschaft mit nur wenigen Zusatzstrukturen, wie z.B. Hecken und Bäumen, wird ästhetisch positiver erlebt als vergleichbare Landschaften mit eingestreuten Ackerflächen. In der Ebene (schwei-

zerisches Mittelland) dagegen – so machen weitere Teilstudien dieses Projekts deutlich – wird eine Mischung aus Acker- und Grünlandflächen ästhetisch höher geschätzt als reine Acker- oder reine Grünlandstandorte, insbesondere wenn zugleich viele Zusatzelemente vorhanden sind.

Es ist schon mehrfach angeklungen, dass Einheimische und Touristen nicht selten Landschaft in ästhetisch unterschiedlicher Weise erleben. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang eine Studie von ORLAND (1988), der in Bezug auf Weideland in Arizona/USA beide Gruppen hinsichtlich ihrer landschaftsästhetischen Präferenzen untersuchte. Er fand heraus, dass Touristen aus Stadtregionen das etwas eintönig anmutende Weideland deutlich negativer erlebten als etwa die umliegenden Waldgebiete, während der einheimischen Bevölkerung Wald und Weideland ästhetisch ähnlich gut gefiel. ORLAND erklärt das Ergebnis damit, dass die Touristen in Bezug auf das Weideland höhere Ansprüche hinsichtlich des Erlebnisses von Natur stellen als die Einheimischen. Tatsächlich war in einer Reihe von Weideland-Fotos, mit deren Hilfe die Untersuchungen durchgeführt wurden, menschlicher Einfluss in Form von Gebäuden aber auch von Hinweisen auf intensive Bewirtschaftung deutlich erkennbar. Aus der touristischen Perspektive sind demnach Verluste an Naturnähe, wie sie gerade auch mit Grünlandumbruch verbunden sind, kritisch zu beurteilen.

Diese Interpretation reicht aber nicht aus, die positivere Einschätzung des Weidelands durch die Einheimischen zu erklären. Man kommt der Sache möglicherweise näher, wenn man den Erlebensmodus ins Spiel bringt. Offenbar wurde das etwas einförmige Weideland von beiden Gruppen weniger im Modus des Schönen als in dem des Nüchternen erlebt. Für die Touristen war es daher nicht möglich, sich sofort und komplikationslos heimisch zu fühlen. Ihnen fehlten in dieser etwas monotonen Landschaft wohl Schlüsselreize des Schönen. Touristen wollen eben tendenziell immer Großartiges, Besonderes erleben. Anders die Ortansässigen: Sie waren offensichtlich in der Lage, selbst dieser wenig abwechslungsreichen Weidelandschaft in den langen Jahren, die sie vor Ort lebten, dennoch Narratives und heimat-

liches Flair abzugewinnen. Jedenfalls wäre das ein plausibler Grund, warum sie dem Weideland ästhetisch positiver gegenüber stehen als die Touristen.

#### **4 Arkadische und utopische Versprechen**

Worin liegt nun, ästhetisch gesehen, das Besondere und oftmals Einzigartige des Grünlands, insbesondere wenn man es mit Ackerflächen vergleicht? Auf die Tatsache, dass das Grünland oft durch viele zusätzliche Landschaftselemente und Aspektbildungen bereichert ist, die sich bereits auf der formal-ästhetischen Ebene positiv auswirken, war schon hingewiesen worden. Der Volkskundler LEHMANN (1998) berichtet, daß Landschaftsveränderungen, die die realen wie virtuellen Bewegungsmöglichkeiten des Landschaftsbeobachters im Raum reduzieren, grundsätzlich, vor allem aber von jungen Menschen, negativ erlebt werden. Es zeichnet das Grünland gegenüber Ackerflächen aus, dass man sich in ihm sehr viel freier bewegen kann. So zieht jeder Grünlandumbruch in der Landschaft erhebliche Bewegungseinschränkungen nach sich, und da die Nutzbarkeit der Landschaft ästhetisch immer mit reflektiert wird, gehen derartige funktionale Nachteile sicher auch in die landschaftsästhetischen Erfahrungen von Menschen ein.

Jenseits formaler und funktionaler Besonderheiten ist aber zu beachten, dass dem Grünland von jeher eine eigentümliche ästhetisch-symbolische Kraft innewohnt. Dass sich um Wiesen und Weiden ästhetisch eine besondere Aura rankt, macht eine Untersuchung deutlich, die vom Verfasser dieses Beitrags vor einigen Jahren mit Studenten an der TU München zum Thema „Landschaft und Erinnerung“ durchgeführt wurde (NOHL 2004). Es zeigte sich, dass es Wiesen und Bäume sind, die als die häufigsten Landschaftselemente in deren frühesten Landschaftserinnerungen auftraten. Hier stimmt die frühkindliche Erinnerung mit dem kollektiven Gedächtnis der westlichen Kulturen überein, in dem der Mythos vom heiteren Arkadien insbesondere an Wiesen und Weiden gebunden ist.

Dabei ist das geographische Arkadien, wie mancher sicher aus eigener Anschauung weiß, zunächst keineswegs das idyllische Hirtenland, wie es in der abendländischen Kunst immer wieder dargestellt worden ist. Das wusste schon Pausanias, der griechische Reiseschriftsteller des 2. Jahrhunderts n.u.Z., der das früh-antike Arkadien als wild und archaisch beschrieb, in dem Pan, der grässliche Hirtengott, seine panischen Schrecken verbreitete. Realität und Wunschbild driften jedoch schon früh auseinander. So findet bereits lange vor Pausanias, nämlich im 3. Jahrhundert v.u.Z. in den Schriften des Theokrit eine literarische Umwertung statt. Sein Arkadienbild, in großen Teilen eine wiesenartige Hirten- und Weidelandschaft, betont die Idylle, das friedliche Paradies. Vergil, der römische Staatsdichter des 1. Jahrhunderts v.u.Z., nimmt dieses poetische Bild in seinen Hirtengedichten auf und schmückt es aus.

So existiert seit der Spätantike in der europäischen Kultur Arkadien als eine fiktive Idealwelt eines untergegangenen goldenen Zeitalters. Aber in allen Epochen und so auch noch heute versuchen die Menschen, dieser Traumlandschaft, in der Wiesen und Weiden eine herausragende Rolle spielen, ein wenig näher zu kommen, und sei es auch nur in ihrer Freizeit.

Gewiss, Arkadien als Topos der Geistesgeschichte ist im Laufe der Zeit zum Allgemeingut geworden, ist in breitere Bevölkerungskreise eingesickert, und dabei abgeschliffen und vielfach auch trivialisiert worden. Es ist „gesunkenes Kulturgut“ (Nau- mann) mit all den inhaltlichen Änderungen, denen die Gegenstände auf solchen Pfaden unterliegen. Arkadische Vorstellungen aber pauschal als spießige Idylle, als Fluchraum kleiner Leute aus der Wirklichkeit abzutun, zeugt nicht selten von bildungsbürgerlicher Überheblichkeit.

Was im Übrigen übersehen wird, ist die Tatsache, dass arkadische Vorstellungen keineswegs nur die heile Welt der guten alten Zeit widerspiegeln, sondern immer auch Projektionsfläche für Visionen einer besseren Zukunft sein können. Denn der menschliche Geist ist umtriebiger, er lässt sich nicht auf bestimmte, z.B. rückwärtsgewandte Landschafts- und Lebensvorstellungen einengen. So ist Arcadia nicht denkbar ohne Utopia. Es lässt sich nicht bestreiten, dass für viele Menschen auch heute die freie Landschaft insbesondere mit ihren Wiesen und Weiden im Spannungsfeld „zwischen der Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies und dem Wunschbild nach einer wahrhaft humanen und liberalen Gesellschaft“ steht, wie das der Kunsthistoriker BUTTLAR (1980: 18) einmal treffend für den Landschaftsgarten anmerkte. Sicher, es ist nicht immer einfach, sich auf Zukunftsvisionen einzulassen. Philosophen wie Thomas Campanella oder Thomas Morus, die schon vor Jahrhunderten Vorstellungen einer besseren, glücklicheren gesellschaftlichen Praxis konkret ausformulierten, wagten das nur, indem sie „die utopischen Staaten fern auf glücklichen Inseln oder in fiktiven Welten ansiedelten“ (GÖTTNER-ABENDROTH 2004).

Die Zeiten haben sich geändert und ERNST BLOCH (1963, Bd. 1: 127) hat überzeugend herausgearbeitet, dass neben den großen Staats- und Sozialutopien überall kleine „Utopieländer ärztlicher, technischer, architektonischer, geographischer Ausdehnung und Beschaffenheit“ entstehen können. Es besteht kein Zweifel, dass sich gerade an Wiesen und Weiden, die heute zu den bevorzugten Orten von Naherholungssuchenden und Touristen in der Landschaft zählen, ästhetisch-symbolisch nicht selten solche Visionen entzünden. Wo ließe sich heute besser als in Wiesen- und Weidelandschaften mit ihren weiten betretbaren Fluren, ihren Baumgruppen, Waldrändern, Wassertümpeln den eigenen Tagträumen nachhängen, die, wie BLOCH zeigt, oft schon die Qualität des Real-Möglichen besitzen?

### 5 Heiteres und Melancholisches

Tagträume basieren auf der Einbildungskraft der Menschen und beziehen Gefühle und Stimmungen in den Stoff dieser Träume ein. Da verwundert es kaum, dass gerade das Grünland das Zeug zur Stimmungslandschaft besitzt. Freilich kennzeichnet Stimmung eigentlich nicht Gegenstände, sondern Personen. Eine Stimmung ist eine länger andauernde, stabile Befindlichkeit einer Person und unterscheidet sich durch diese relative Dauerhaftigkeit von Emotionen und Affekten. Menschen tendieren jedoch dazu, eigene Stimmungslagen auf bestimmte Gegenstände, z.B. auf Landschaften, zu übertragen, und zwar deshalb weil diese mit Eigenschaften ausgestattet sind, deren affektive Wirkungen in vorgängigen Erlebnissen als Verstärker der eigenen subjektiv verspürten Gefühle erlebt und erfahren wurden. Treffen wir mit unseren Sinnen auf solche projektiv wirksamen Dinge oder Räume, dann können sie uns im Gegenzug emotional betroffen machen, und diese Betroffenheit vermittelt sich uns dann als Stimmung von außen.

Das klassische Beispiel einer solchen exogenen Stimmung, und damit sei das Thema Grünland wieder aufgegriffen, ist das heite-

re Wiesental. Fragen wir uns, welches denn die emotionalen Wirkungen sind, die von einem Wiesental ausgehen müssen, damit es uns als heiter erscheint, dann denken wir sofort an Raumqualitäten wie „offen“, „sonnig“, „licht“, „warm“, alles Eigenschaften, die wir spontan als förderlich für eine heitere, und das heißt ja für eine fröhliche, muntere, sorglose, vergnügliche, ja ausgelassene Stimmung einer Person begreifen. Beim zweiten Blick stoßen wir auf stärker objektivierbare Eigenschaften des Raumes und der Dinge in ihm, die in uns die Stimmung des Heiteren hervorrufen können. Beim Wiesental mag das die Sonne sein, die Licht und Wärme spendet, der offene Talgrund, der uns mit Licht und Wärme aufgefüllt erscheint, die seitlichen, bewaldeten Talhänge, die diese Empfindungen um das Gefühl der Geborgenheit und Sicherheit erweitern. Darüber hinaus sind natürlich auch eine Reihe von Einzeldingen daran beteiligt, dass uns das Wiesental als heiter anmutet: etwa der glitzernde, plätschernde Bach, die kugelige Weidengebüsche, die tiefgrüne Erlengalerie usw. Es sind alles Landschaftselemente, die das Sonnige, das Lichte und das Warme des Tals betonen.

Landschaften können uns demnach in spezifische Stimmungen versetzen, auch wenn uns im Augenblick anders zumute ist. Das heißt, selbst wenn wir bei einem Landschaftsbesuch – aus welchen Gründen auch immer – traurig sind, so vermögen wir doch häufig die Heiterkeit zu spüren, die von einem Wiesental ausgeht. Letztlich kann eine Landschaft aber nur deshalb eine spezifische Stimmung vermitteln, so sei noch einmal herausgestellt, weil der Betrachter und seine Referenzgruppe zuvor in vielen ähnlichen Situationen genau diese Stimmung auf sie projiziert haben.

Dennoch gibt es keine ein für alle Mal unumstößliche Stimmungsgrammatik nach dem Motto: Hängebirken machen traurig, Schlüsselblumen fröhlich. Denn Menschen sind lernfähig und können auch ihre Einstellungen und mentale Gewohnheiten ändern, wenn es dafür triftige Gründe gibt. So hat BURCKHARDT (1977) darauf hingewiesen, dass ein solches „Lexikon“ der Zuordnun-



Abb. 5: Die besondere ästhetische Wirkung sonniger Wiesentäler beruht nicht selten auf der heiteren Stimmung, die von ihnen ausgeht.  
Abb. 6: Melancholische Stimmungen verbinden wir meist mit ästhetischen Erlebnissen in Grünländern der Tal- und Tiefebenen.



**Abb. 7: Stimmungen entzündend sich am Geflecht vieler unterschiedlicher Landschaftselemente. Bei der Melancholie der Grünländer gehören – speziell im Spätsommer und Herbst – wohl die Hochstaudenfluren dazu.**

gen, wenn es denn überhaupt existiert, in einer Welt der Werte keine grundsätzliche Beständigkeit besitzt. – Gegenstände und Stimmungen sind nicht unlösbar miteinander „verschweißt“, oft aber relativ fest miteinander „verlötet“, um ein Wortspiel von Siegmund Freud zu benutzen. Das will sagen, dass viele solcher Verbindungen nicht ewig, aber doch für längere Zeit halten, ehe sie sich abnutzen und aufgegeben werden, oder auch sich in eingefahrenen Denkschemata oder Klischees unbedacht tradieren.

Wird der heitere Charakter klassischer Wiesentäler auch heute noch von vielen Menschen lebhaft empfunden, so ist auch das große Gegenstück, das Melancholische, in den meisten Menschen nach wie vor lebendig, wird aber eher mit den weiten Grünländern in den Niederungen und Tiefländern verbunden. Die Grünländer solcher Lagen erzeugen in uns oft eine melancholische Stimmung, weil sie auf uns bis zu einem gewissen Grade „weit“, „entgrenzt“, „unendlich“, aber auch „karg“ und „einförmig“ wirken. Und das ist so, weil wir gelernt haben, dass wir in Landschaften, die uns mit solchen Stimmungen ansprechen, unseren eigenen Gefühlen wie Wehmut, Traurigkeit, Untröstlichkeit und Schwermut, eben melancholischen Gefühlen begegnen können. Natürlich gibt es auch auf diesen Flächen Gegenstände und dinglich-räumliche Eigenschaften, die in besonderer Weise melancholische Stimmungen in uns auslösen. Da ist der tief einsehbare Raum zu nennen, der oft Vorder-, Mittel- und Hintergrund umfasst, und eine Fülle von Weitblicken und Perspektiven erlaubt. Ihm zugeordnet ist das hohe und weite, aber auf flache Horizonte aufsetzende Himmelsgewölbe, das diesen Landschaften nicht zuletzt auch mit grandiosen Wolkenbildern das Gefühl von Unermesslichkeit und Unergründlichkeit verleiht. Eingestreute Verlandungsflächen, Hochstaudenfluren, Groß- und Kleinseggenrieder können den Eindruck des Melancholischen erheblich steigern, insbesondere wenn sich in Herbst- und Winterzeiten die Nebelschwaden über die bräunlich gewordenen Fluren legen.

Auch wenn in melancholischen Räumen Weite, Offenheit und Licht einzelne Elemente – und sei es auch nur ein Weidezaunpfahl

– eindringlich herausstellen, so befällt den Betrachter doch nicht selten ein eigentümliches Gefühl des „Entrücksein(s) von den Dingen und vom eigenen Selbst“ (KRUSE, 1974: 146). Man kann das sicher auch bis zu einem gewissen Grade als ein Freiwerden des Landschaftsbesuchers für seine eigene innere Welt interpretieren: Grünland als Fantasieland. Da sind wir wieder bei den Tagträumen! Dass der Spökenkieker im niederdeutschen Raum beheimatet ist, ist sicher nicht erklärbar, ohne auf die melancholische Stimmung zu verweisen, die von den dortigen grünlandreichen Landschaften ausgeht.

Natürlich sind hier das Heitere und das Melancholische nur beispielhaft ausgeführt worden, auch wenn sie mit Blick auf Wiesen, Weiden und Grünland oft eine besondere Rolle spielen. Letztlich aber geht von jeder Landschaft eine ganz eigene Stimmung aus. Denn in jeder Landschaft finden sich die Einzelelemente zu einer besonderen Einheit zusammen. Und wie SIMMEL (1913) schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts feststellte, ist „der erheblichste Träger dieser Einheit ... wohl das, was man die „Stimmung“ der Landschaft nennt“.

## 6 Bedeutung des Grünlands für Tourismus und Fremdenverkehr

Grünlandreiche Landschaften sind in der Bundesrepublik Deutschland traditionell Standorte für Fremdenverkehr und Tourismus. Ob es sich nun um die Alpen, das Alpenvorland, die Bergländer oder die Niederungen und Tiefländer handelt, überall hat sich in Gebieten mit hohem Grünlandanteil schon früh Tourismus entwickelt. Natürlich sind auch andere Landschaftsfaktoren als Grünland für den Tourismus bedeutsam. Hier ist namentlich an die Reliefdynamik, an spektakuläre Felsformationen, an Gewässer, Wälder, (Industrie-)Ruinen zu erinnern. Wenn im Folgenden die Eignung der grünlandreichen Gebiete in Deutschland für den Tourismus besonders herausgearbeitet wird, dann sollen damit keineswegs die großen geschlossenen Waldgebiete, die ausgedehnten Gewässerlandschaften usw. als begehrte Tourismusstandorte hintangestellt werden.

Die Tourismuseignung des Grünlands hat

sicher mit der ganzjährig geschlossenen Vegetationsdecke und mit der relativ großen Vielfalt an Naturelementen und Naturereignissen zu tun, die im Grünland in besonderer Weise erlebbar sind. Auch die gute Betretbarkeit und Beispielbarkeit von Grünlandflächen wurde bereits erwähnt. Auf Letzteres verweisen übrigens schon die Paradiesgärten, die im Mittelalter überall an den Burgen entstanden sind und deren Erholungsflächen als Wiesenflächen ausgebildet waren.

Gewiss, heute gibt es in nicht wenigen der grünlandreichen Gebiete Ansätze und Formen von Massentourismus. Auch hier versucht man, durch kurzfristige Investitionen in Kapazität und Anlagen eine möglichst große Käuferschicht anzusprechen. Doch die typischen Merkmale eines harten Tourismus wie Großhotellerie, massentouristische Infrastrukturanlagen, schnelle Verkehrsmittel, passive und umfangreiche Sightseeing-Programme, Shopping-Malls, professionelle Gästeanimation, importierte Lebensstile, Entkopplung von den örtlichen Wirtschaftskreisläufen usw. halten sich in Grenzen. Tourismus und Fremdenverkehr in grünlandreichen Gebieten zeichnen sich in der Regel dadurch aus, dass zum Einen größere Teile der örtlichen Bevölkerung als Anbieter und Gastgeber in die touristische Vermarktung eingebunden sind, und die Wertschöpfung dadurch weitgehend vor Ort bleibt. Zum Anderen basieren hier Tourismus und Fremdenverkehr ganz wesentlich auf einer ästhetisch im Großen und Ganzen ansprechenden Landschaft. Das heißt, Natur und Landschaft stellen in diesen Gebieten ein wesentliches Aktivkapital für Erholung und Urlaub dar. Die Menschen kommen als Gäste in die grünlandreichen Gebiete, weil die aktive ästhetische Aneignung der örtlichen Natur und Landschaft sowie die Gesunderhaltung von Leib und Psyche in der Landschaft Schwerpunkte ihrer Erholungsinteressen darstellen. Es versteht sich, dass dabei den langsamen Fortbewegungsarten wie Wandern, Radfahren, Reiten, Bootfahren u.Ä. vorrangige Bedeutung zukommt.

In den grünlandreichen Gebieten können die Touristen und Erholungssuchenden ganz spezifische Erfahrungen sammeln, die alle in der einen oder anderen Form an ästhetische Aktivitäten und Erlebnisse gebunden sind. Hier lassen sich relativ leicht regionale Identität erfahren, Heimatgefühle ausleben, Naturverständnis gewinnen und vertiefen, Körperwahrnehmungen wiedererlernen, ephemere Naturereignisse bestaunen, Gefühl und Verständnis für landschaftliche Geräusche gewinnen, historische Landsnutzungen vor Ort erleben, eine entschleunigte Naturwahrnehmung erlernen, Ordnung, Balance und Harmonie genießen und viele andere Natur- und Landschaftseinsichten erlangen. Dass für die Touristen, aber natürlich nicht nur für sie, diese ganze Palette spezifischer landschaftsästhetischer Erfahrungen gerade auch in grünlandreichen Gebieten möglich ist, sei mit drei Aspekten zum Ausdruck gebracht, womit zugleich die bisherigen Ausführungen zusammengefasst werden.

(1) Zwar gibt es heute keinen einheitlichen landschaftsästhetischen Erlebensmodus mehr,



**Abb. 8: Viele ästhetisch wirksame Qualitäten des Grünlands gehen bei Umbruch unwiederbringlich verloren. So setzt z.B. die Umwandlung in Acker die Dränierung staunasser Bereiche voraus.**

aber Touristen genießen auch heute noch Landschaft vorzugsweise im Erlebensmodus des Schönen. Das ist der Grund, warum sie vermehrt auch in die grünlandreicheren Gebiete drängen. Denn hier sind oftmals noch größere Flächen vorzufinden, in denen der Erlebensmodus des Schönen vorherrscht. Darüber hinaus weisen nicht wenige Grünlandflächen – mehr oder weniger überzeugend – ästhetische Qualitäten auf, die dem ästhetischen Erlebensmodus des Nüchternen zuzuordnen sind. Sie initiieren damit ästhetische Erlebnisse, in die eine Landbewirtschaftung eingeschlossen ist und die die Berücksichtigung nachhaltiger Prinzipien zumindest ahnen lässt. Auch ist es wesentlich einfacher, Grünland in den ästhetischen Erlebensmodus des Nüchternen oder gar des Schönen zu überführen als etwa Ackerlandschaften, denn das Grünland besitzt i.A. das größere landschaftsästhetische Potenzial. Das ordnet den Tourismus auch langfristig den grünlandreichen Gebieten zu. Sie sind es, die große Entwicklungschancen im binnenländischen Tourismus besitzen.

(2) Menschen sind fantasiebegabt. Daher finden sie sich normalerweise mit ihrer je gegebenen Umwelt nicht einfach ab. Vielmehr sind sie – bewusst oder unbewusst – immer darauf aus, sie nach Bildern einer besseren Lebenspraxis abzutasten und gegebenenfalls zu verändern. Das gilt auch für Touristen am Urlaubsort. Und Grünland in seiner besonderen dinglich-räumlichen Beschaffenheit stellt offensichtlich ein landschaftsästhetisches Erlebnisfeld dar, in dem die Produktion solcher Bilder einer besseren Zukunft relativ leicht gelingen kann. Welche Visionen dabei in einzelnen Touristen hochsteigen und in seine ästhetischen Erfahrungen eingehen, lässt sich nicht vorhersagen. Aber man geht sicherlich nicht fehl, wenn man annimmt, dass es Bilder sind, die irgendwo zwischen Arcadia als der friedlichen Vorstellung eines verloren gegangenen Paradieses einerseits und Utopia als der Zukunftsvision eines selbstbestimmteren und erfüllteren Lebens andererseits liegen.

(3) Die ästhetische Erfahrung, die im Umgang mit Landschaft und Natur gewonnen werden kann, gelingt in den grünlandreicheren Gebieten deshalb oft so gut, weil diese mit ihrem Ausstattungsangebot in besonde-

rer Weise in der Lage sind, Stimmungen und Gefühle zu wecken, die ein einzigartiges, tief im limbischen System des Gehirns verankertes Band zwischen Betrachter und Landschaft stiften können. Dabei spielen unter den Landschaftsstimmungen gerade auch im Grünland das Heitere und das Melancholische eine besondere Rolle. Sie sind die affektiven Eckwerte, zwischen denen sich unzählige weitere Stimmungen und dauerhafte Anmutungen ansiedeln können. Es sind die Stimmungen, die uns helfen, die Landschaft in ihrer objektiven Beschaffenheit zu spezifischen ästhetischen Erfahrungen umzuwandeln.

## 7 Landschaftsästhetische Verluste durch Grünlandumbruch

Angesichts der großen landschaftsästhetischen und rekreativen Bedeutung, die dem Grünland zukommt, ist der derzeit zu beobachtende Grünlandumbruch insbesondere zum Zwecke des Energiepflanzenbaus äußerst kritisch einzustufen. Ästhetische Verluste ergeben sich bei diesem neuerlichen landwirtschaftlichen Intensivierungsschub vor allem aus der Vereinheitlichung des Landschaftsbildes

- ▶ durch Vergrößerung des Ackerflächenanteils auf Kosten des Grünlands, aber auch der Brachflächen;
- ▶ durch den Umbruch erosions- und überschwemmungsgefährdeter Lagen;
- ▶ durch die zunehmende Ersetzung des dauerhaften, immergrünen Grasteppichs zugunsten kurzzeitiger Ackerkulturen und nackter Ackerböden;
- ▶ durch die Verschlechterung der landschaftlichen Sichtverhältnisse bei Maisanbau (Frühsommer bis Spätherbst) aufgrund der Höhe dieser Getreideart;
- ▶ durch Entfernung von Großvegetation wie Sträuchern, Einzelbäumen, Baumgruppen, Hecken usw. bei Umwandlung in Acker;
- ▶ durch Geländekorrekturen, insbesondere durch Verfüllung von Wasserlöchern, Quellmulden, Tümpeln, Gräben und sonstigen Kleingewässern;
- ▶ durch Verlust an blütenreichen Wiesen und an Grünländern mit spezifischen Blütenaspekten;

▶ durch verringerte Erlebnismöglichkeiten in der Landschaft aufgrund des Artenchwunds in der Tierwelt;

▶ durch die Abnahme der Betretbarkeit und Aufenthaltsqualität der Landschaft u.v.m.

Landschaftsästhetisch führen alle diese Veränderungen zu erheblichen Verlusten an Vielfalt, Naturnähe, Eigenart, Gliederungswirkung, Raumwirkung, Fernerlebnissen wie auch Zugänglichkeit, wodurch nicht nur die Möglichkeiten der sinnlichen Wahrnehmung wie Sehen und Hören, sondern auch die der körperlichen Empfindungen in der Landschaft drastisch beschnitten werden.

Die Zerstörung charakteristischer Landschaftsbilder, die jeder Umbruch nach sich zieht, und die zu einem späteren Zeitpunkt in aller Regel auch nicht mehr ohne dauerhafte Qualitätsverluste ästhetisch rückgängig gemacht werden kann, beeinträchtigt nicht nur Heimat und Erholungsraum der Einheimischen. Auch die touristischen Verhältnisse werden dadurch grundlegend verändert. Es ist damit zu rechnen, dass wegen des massiven Verlustes an ästhetisch wertvollen Grünländern der Tourismus bei anhaltender Umbruchstendenz in vielen Regionen deutliche Einbußen hinnehmen muss. Dabei spielte der Tourismus gerade in den grünlandreicheren Gebieten immer schon eine besondere Rolle, was auch daran abgelesen werden kann, dass der Namenszusatz „Schweiz“ für bewegtes, wiesenreiches Gelände, der allein in Deutschland fast 70-mal anzutreffen ist, eine touristische Erfindung ist, allerdings schon des 19. Jahrhunderts.

Da der Energiepflanzenanbau weitgehend ökonomische Ursachen hat, sollte als Gegenmaßnahme endlich der ernsthafte Versuch gemacht werden, auch in Ansehung der wachsenden inländischen Touristenquoten in grünlandreichen Gebieten die Landschaft ästhetisch deutlich zu attraktivieren als Voraussetzung für den Ausbau einer landschaftsbezogenen Erholung und naturverträglicher Tourismusformen. Die Landwirte könnten dann in vielfältiger Weise z.B. als Urlaubsanbieter, als Landschaftspfleger, als Produzenten und Vermarkter diverser Landprodukte, als Landschafts- und Naturführer usw. (HOISL et al. 2000) am Tourismus beteiligt werden. Längerfristig wäre das sicher der beste Grünlandschutz.

## Literatur

- ARNHEIM, R. (1969): Anschauliches Denken. DuMont Schauberg, Köln.
- ASSEBURG, M., HÜHN, W., WÖBSE, H.H. (1985): Landschaftsbild und Flurbereinigung. Schr.-R. Fachbereich Landespflege Univ. Hannover 12, Hannover.
- BEHM, C. (2008): Grünlandverluste noch alarmierender als bisher bekannt. Pressemitteilung vom 16.04. 2008, Bündnis 90/Die Grünen, Berlin
- BENTS, D. (1974): Attraktivität von Erholungslandschaften. Diss. Univ. Freiburg/Br., Freiburg.
- BURCKHARDT, L. (1977): Landschaftsentwicklung und Gesellschaftsstruktur. In: ACHLEITNER, F., Hrsg., Die Ware Landschaft, Residenz, Salzburg, 9-15.
- BUTTLAR, A. v. (1980): Der Landschaftsgarten. Bd. 22 der „Heyne Stilkunde“. Heyne, München.

- CAMPANELLA, T. (1955, Orig. 1602): Der Sonnenstaat. Akademie, Berlin.
- GADAMER, H.-G. (1983): Die Aktualität des Schönen – Kunst als Spiel, Symbol, Fest. Reclam, Stuttgart.
- GÖTTNER-ABENDROTH, H. (2004): Der unversöhnliche Traum Utopia in der Neuen Linken und in der Frauenbewegung. Alaska (Zeitschrift für Internationalismus), Bremen, 246-247.
- HOISL, R., NOHL, W., ENGELHARDT, P. (2000): Naturbezogene Erholung und Landschaftsbild. KTBL-Schr. 389, Darmstadt.
- , NOHL, W., ZEKORN, S., ZÖLLNER, G. (1987): Landschaftsästhetik in der Flurbereinigung. Materialien zur Flurbereinigung 11, Bayer. STMELF, Hrg., München.
- KLAPP, E. (1971): Wiesen und Weiden. Parey, Berlin/Hamburg, 4. Aufl.
- KRUSE, L. (1974): Räumliche Umwelt – die Phänomenologie des räumlichen Verhaltens als Beitrag zu einer psychologischen Umwelttheorie. De Gruyter, Berlin/New York.
- KÜHNE, L. (1979): Kritische Revue – Anmerkungen in drei Abschnitten zu „Ästhetik heute“. Weimarer Beiträge 25, (4), 150-165.
- LEHMANN, A. (1998): Erinnerter Landschaft – Veränderungen des Horizonts und narrative Bewusstseinsanalyse. Fabula 3/4, Berlin, 291-301.
- LINDENAU, G. (2002): Die Entwicklung der Agrarlandschaften in Südbayern und ihre Beurteilung durch die Bevölkerung. Land, Berlin.
- MORUS, T. (1974, Orig. 1516): Utopia. Reclam, Leipzig.
- NOHL, W. (1988): Philosophische und empirische Kriterien der Landschaftsästhetik. In: INGENSEP, H., JAXT, W., Hrg., Mensch, Umwelt und Philosophie, Wissenschaftsladen, Bonn, 33-49.
- (2001): Landschaftsplanung – ästhetische und rekreative Grundlagen. Patzer, Berlin/Hannover.
- (2004): Landschaft und Erinnerung. Stadt + Grün 53, (12), 37-44.
- , JOAS, C. (1992): Landschaftsästhetische Untersuchungen im Rahmen der Bearbeitung naturschutzfachlicher Grundlagen für eine Sanierung der Donauauen im Bereich Vohburg – Weltenburg. Unveröff. Ber., Kirchheim/Freising.
- ORLAND, B. (1988): Aesthetic preference for rural landscapes: some resident and visitor differences. In: NASAR, J.L., ed., Environmental aesthetics – theory, research, and applications, Cambridge University Press, Cambridge/USA.
- SCHÜPBACH, B., JUNGE, X., BRIEGEL, R., LINDEMANN-MATTHIES, P., WALTER, Th (2009): Ästhetische Bewertung landwirtschaftlicher Kulturen durch die Bevölkerung. ART-Schr.-R. Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon in Zusammenarbeit mit Institut für Umweltwissenschaften der Universität Zürich, Heft 11, Zürich.
- SIMMEL, G. (1913): Philosophie der Landschaft. In: Die Gildenkammer (Eine bremische Monatszeitschrift) 3, (2), 635-644.
- THOENE, J. (1924): Ästhetik der Landschaft. Volksvereins-Verlag, M.-Gladbach.

*Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Werner Nohl, Werkstatt für Landschafts- und Freiraumentwicklung, Stockäckerring 17, D-85551 Kirchheim b. München, E-Mail nohl@landschaftswerkstatt.de.*

## KURZ BERICHTET

### Holzeinschlag noch nachhaltig?

Neue Zahlen der vom Institut für Waldökologie und Waldinventuren (Eberswalde) erarbeiteten „Inventurstudie 2008“ belegen mehr als deutlich, dass die Holznutzung in den deutschen Wäldern weiterhin ra-

sant zunimmt und sich mittlerweile hart an die Grenze ihrer Nachhaltigkeit bewegt. Nach der genannten Studie lag der Holzzuwachs in deutschen Wäldern in den letzten Jahren seit 2002 bei jährlich 11,1 m<sup>3</sup> pro Hektar. Im gleichen Zeitraum wurden allerdings 10,4 m<sup>3</sup> Holz pro Hektar und Jahr durch die Nutzung wieder entnommen – im Durchschnitt insgesamt rund 107 Mio. m<sup>3</sup> pro Jahr oder 93 % des Zuwachses.

Nach Ansicht der „Agenda zum Schutz deutscher Buchenwälder“ dokumentieren diese Zahlen eine „Besorgnis erregende“ Entwicklung, die von führenden deutschen Forstwirtschaftsverbänden allerdings nach wie vor schön geredet werde. So erklärte der Präsident des Deutschen Forstwirtschaftsrates, Georg Schirmbeck, in einer Pressemitteilung Anfang Oktober 2009, dass ja trotz der Nutzung insgesamt noch rund 10 % Holz zugewachsen und damit „das wichtigste Kriterium der Nachhaltigkeit“ weiterhin erfüllt sei. „Die deutsche Forstwirtschaft darf sich in ihrem Leitbild der multifunktionalen und nachhaltigen Forstwirtschaft bestätigt fühlen“, so Schirmbeck wörtlich.

Fakt sei aber, so die Buchen-Agenda, dass in deutschen Wäldern mittlerweile fast so viel Holz geerntet bzw. aus dem Bestand entnommen wird, wie im selben Zeitraum nachwachsen, und die Entnahme von Biomasse (sprich: Holz) in den letzten Jahren überproportional gesteigert worden sei. Dies belegen auch neue Berechnungen zur Kohlenstoffspeicherung in der Biomasse der Wälder: Lag die Senkenwirkung des deutschen Waldes für Kohlendioxid in den 1990er-Jahren bei 17 Mio. Tonnen Kohlenstoff pro Jahr, so zeige die Bilanz für den Zeitraum von 2002 bis 2008 nur noch eine jährliche zusätzliche Kohlenstoffbindung von 4,7 Mio. Tonnen. Nach den vorliegenden Untersuchungen habe die CO<sub>2</sub>-Senkenwirkung deutscher Wälder aktuell somit erheblich abgenommen, was nach Einschätzung der Agenda hauptsächlich auf den drastischen, durch forcierten Holzeinschlag verursachten Biomasse-Entzug und die damit verbundenen Vorratsveränderungen zurückzuführen ist.

Nach Aussagen der „Inventurstudie 2008“ sei der Totholz-Vorrat in deutschen Wäldern auf 24 m<sup>3</sup> je Hektar angewachsen. Der Deutsche Forstwirtschaftsrat schließe daraus, dass sich auch „die ökologische Qualität der Wälder verbessert“ habe. Verschwiegen werde dabei, dass die ermittelten Totholz-Mengen durch einen „Trick“ herbeigerechnet worden seien. In der aktuellen Erhebung wurde Totholz schon ab einem Durchmesser von 10 cm erfasst; bei der letzten Bundeswaldinventur (2002) bezog sich die Erhebung hingegen auf Durchmesser-Bereiche ab 20 cm. Im Vergleich dieser letztgenannten Größenklassen erhöhte sich der Totholz-Vorrat seit 2002 lediglich von 12 auf 15 m<sup>3</sup> je Hektar. Dabei werde deutlich, dass der überwiegende Teil der aktuell erfassten Totholz-Menge hauptsächlich aus frisch abgestorbenem Schwachholz (Kronen- und Astreisig, Abfuhrreste) bestehe. Ebenso sei bisher nicht aufgearbeitetes Sturmholz, das in den letzten Jahren verstärkt anfiel, als „Totholz“ erfasst worden. Aus den vorliegenden Erhebungsergebnissen auf einen „ökologisch verbesserten Zustand“ unserer Wälder zu schließen, sei nach Auffassung der „Agenda zum Schutz deutscher Buchenwälder“ fachlich absurd. Nach wie vor bestünden eklatante Defizite im Bereich der stark dimensionierten, für den Naturschutz besonders wichtigen Totholz-Segmente.

Die „Zahlenspiele“ der Forstlobby sind nach Auffassung der „Agenda“ letztlich nur ein Mittel, um vom wahren Zustand unserer Wälder in Deutschland abzulenken. Der deutsche Wald leide nicht mehr ausschließlich unter dem „sauren Regen“, sondern aktuell in erster Linie unter einer Forstwirtschaft, die das Prinzip der Nachhaltigkeit längst aufgegeben habe, dies aber aus Gründen der Image-Wahrung nicht zugeben könne. Die „Agenda“ forderte daher abschließend die Durchführung einer ehrlichen „ökologischen Waldinventur“ auf Bundesebene, die den tatsächlichen, biologischen Zustand der deutschen Wälder

anhand naturschutzfachlich begründeter Kriterien lückenlos dokumentiere und nicht mehr länger einseitig nur forstökonomisch relevante Parameter berücksichtige.

*Kontakt: Agenda zum Schutz deutscher Buchenwälder, Dipl.-Ing. Norbert Panek, An der Steinfurt 13, D-34497 Korbach, E-Mail norbertpanek@gmx.de.*

## Regionale Herkünfte: Züchterlobby lanciert neues Saatgut-Zertifikat

Von Tjards Wendebourg

Immer wieder setzen Planer und ausschreibende Stellen besonders für Rekultivierungsprojekte und Baumaßnahmen in der freien Landschaft auf Saatgutmischungen mit regionaler Herkunft. Solches Saatgut stammt weitgehend aus dem Florenraum, in dem die Baumaßnahme stattfindet. Weil Anbau und Dokumentation einen extrem hohen Aufwand nach sich ziehen, sind regionale Herkünfte signifikant teurer als Regel-Saatgut-Mischungen (RSM), wie sie im Landschaftsbau üblich sind.

Der hohe Preis setzt aber auch die Hand voll meist kleiner Anbieter unter Druck. Auf der einen Seite versuchen die Auftragnehmer, die Mischungen gegen billigere Varianten auszutauschen oder über Nebenangebote zu verdrängen, auf der anderen Seite übt die Lobby der Saatgutzüchter massiven Druck auf die anbauenden Firmen aus. So hat der sie vertretende Bund deutscher Pflanzenzüchter (BdP) noch im Oktober 2004 versucht, auf der Basis des Saatgutverkehrsgesetzes (SaatG) einem Anbaubetrieb das Inverkehrbringen von Wildformen solcher Arten zu verbieten, die in dem Gesetz aufgeführt sind. Den Prozess hat der BdP seinerzeit verloren und auch keine Revision beantragt. Nun hat der BdP selbst mit „RegioZert“ ein Zertifikat für regionales Saatgut lanciert. Dieses orientiert sich am bereits seit zwei Jahren bestehenden Zertifikat VWW-Regiosaaten des Verbands deutscher Wildsaamen- und Wildpflanzenproduzenten (VWW), dessen Ausrichtung aber mehr Glaubwürdigkeit verspricht.

Allein in Anbetracht der Tatsache, dass der BdP in der Vergangenheit versucht hat, kleinere Anbieter mit gutem Leumund über Rechtsmittel aus dem Markt zu drängen und der Verband in erster Linie Zuchtfirmen vertritt, darf man seinen Einsatz für Wildpflanzen und regionale Herkünfte durchaus skeptisch bewerten. So verschanzt sich der BdP bis heute hinter der herrschenden Rechtslage, dass das SaatG das gewerbliche Inverkehrbringen nicht zugelassener Sorten der dort gelisteten Arten verbietet, obwohl fachlich unstrittig sein dürfte, dass der Gesetzgeber das Rechtswerk für die Landwirtschaft und nicht für den Einsatz in Flächen mit Biotopcharakter geschaffen hat. Außerdem dürfte ein zweites Siegel kaum zur Markttransparenz für den Kunden beitragen. Das Zertifikat kommt erst jetzt, nachdem sich eine Lösung des Konflikts zwischen SaatG und Naturschutzgesetzgebung auf EU-Ebene abzeichnet.

Es bleibt deshalb ratsam, sich einerseits genau über die angebotenen Produkte und deren Zusammensetzung zu informieren und andererseits die Intentionen der ausschreibenden Stelle ernst zu nehmen. Schließlich ist eine ausgeschriebene Artensammensetzung inklusive der Herkunft der Arten in einer naturnahen Begrünung ebenso eine zu erreichende Qualität wie der Deckungsgrad oder die Scherfestigkeit eines Sportrasens.

*Anschrift des Verfassers: Tjards Wendebourg, Redakteur DEGA GALABAU, Verlag Eugen Ulmer, Wollgrasweg 41, D-70599 Stuttgart, E-Mail twendebourg@ulmer.de.*